Ulrich Sieg

Ein Prophet nationaler Religion

Paul de Lagarde und die völkische Bewegung*

Kaum eine Figur der deutschen Geistesgeschichte besitzt einen so schlechten Ruf wie Paul de Lagarde. Er gilt als fanatischer Judenhasser, Vordenker der völkischen Bewegung und Wegbereiter des Nationalsozialismus. Die eindeutige Bewertung lähmte freilich die intellektuelle Neugier und führte zu eher bescheidenen Erträgen der Lagarde-Forschung. Nach wie vor wird die in Fritz Sterns Werk „*The Politics of Cultural Despair*“ vorgetragene Deutung als maßgeblich betrachtet, obwohl sie bereits über vierzig Jahre alt ist und sich methodisch wie inhaltlich nur noch schwer in eine moderne Sicht des Deutschen Kaiserreichs integrieren läßt¹. Das mangelnde Interesse schlägt sich in schrumpfenden Wissenshorizonten nieder. So spielt in Heinrich August Winklers Darstellung „*Der lange Weg nach Westen*“ Lagarde zwar eine gewisse Rolle als Stichwortgeber des Antisemitismus, doch firmiert er unter einem falschen Geburtsnamen, ohne daß dies ein Rezensent moniert hätte².

Zu den inhaltlichen Fehlern und unergiebigem Gemeinplätzen tritt ein methodisches Problem. Für gewöhnlich versteht man Ideen- und Wissenschaftsgeschichte als Entfaltung von Begriffen. Dies führt zu jenem Primat des Erfolgs, der menschlichen Außenseitern und sperrigen geistigen Konzepten nur selten gerecht wird³. Überdies handelt es sich im Falle Lagardes um eine ausgeprägte „Verlustgeschichte“. Zu den notwendigen Bedingungen seiner Resonanz im *Fin de Siècle* gehört der Umstand, daß die ursprünglichen Kontexte seines Denkens weitgehend in Vergessenheit geraten waren. Seine Schriften wurden massiv gekürzt und für den Zeitgeschmack wieder aufbereitet, weshalb Lagarde mehr als manch anderer Autor einem größeren Publikum lediglich als Urheber markanter Sinnsprüche bekannt

* Für vielfältige Anregungen, konstruktive Kritik und sachliche Expertise danke ich Anne Chr. Nagel, Philipp Blom, Ewald Grothe und Uwe Niemann.

¹ Die Arbeit erschien erstmals in Berkeley 1961. Hier wird die deutsche Übersetzung *Kulturpessimismus als politische Gefahr. Eine Analyse nationaler Ideologie in Deutschland* (Bern, Stuttgart, Wien 1963) herangezogen; im folgenden zitiert: *Stern*, *Kulturpessimismus*.

² *Heinrich August Winkler, Der lange Weg nach Westen*, Bd. 1: *Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik* (München 2000) 275.

³ Vgl. *Ulrich Sieg, Der frühe Hermann Cohen und die Völkerpsychologie*, in: *Aschkenas* 13 (2003) 461–483, hier: 462f.

war⁴. Um so schwieriger ist es deshalb zu erklären, daß Lagarde herausragende Intellektuelle ganz unterschiedlicher weltanschaulicher Orientierung in den Bann schlug.

In Anbetracht der Komplexität des Themas kann es nur um eine erste Kartierung des ideengeschichtlichen Geländes gehen. Dabei soll zumindest ansatzweise erörtert werden, worin die Gründe für Lagardes ebenso breite wie intensive Wirkung lagen. Der Essay skizziert zuerst das Ausmaß der Lagarde-Rezeption in wilhelminischer Zeit (I) und bietet alsdann eine Einordnung des streitbaren Kulturkritikers in die völkische Bewegung (II). Eine Fallstudie zu einem prominenten Leser erörtert einige Motive für die ungewöhnliche Faszination Lagardes (III). Das bilanzierende Fazit fragt schließlich nach dem Ort Lagardes in der deutschen Geschichte und nach seiner Bedeutung für die Durchsetzung eines radikalen Nationalismus (IV).

I.

Schon bei Lebzeiten war Paul de Lagarde weithin bekannt. Der Göttinger Orientalist betrieb mit der Septuaginta-Edition, die eine sichere Textgrundlage für das Alte Testament ermitteln sollte, eines der ehrgeizigsten Forschungsprojekte seiner Epoche. Schon früh beeindruckt durch Thomas Carlyle und Ernest Renan, kritisierte er vehement die religiöse und moralische Substanzlosigkeit des Bismarck-Reiches. Lagardes 1878 erstmals veröffentlichte „Deutsche Schriften“ wurden zu einem Schlüsselwerk radikalkonservativer Kulturkritik, das ihm eine rasch wachsende Anhängerschar eintrug. Gleichwohl fühlte sich der vereinsamte und durch die lange Wartezeit auf eine Professur verbitterte Gelehrte als einsamer Prediger in der Wüste. Er verstrickte sich in eine Vielzahl gelehrter Fehden, in denen sein Judentumhaß und seine Ablehnung der bürgerlichen Welt immer deutlicher wurden⁵.

Lagardes überraschender Tod im Dezember 1891 brachte an den Tag, daß der Orientalist trotz seines schwierigen Charakters über zahlreiche Bewunderer in der Wissenschaftswelt verfügte. In einer Vielzahl von Nachrufen gedachte man des Verstorbenen und rühmte vor allem seine weit ausgreifenden Sprachkenntnisse. Bereits 1892 wurde eine Stiftung ins Leben gerufen, die das Andenken des Göttinger Professors bewahren sollte. Das Gründungsdokument pries die Vielseitigkeit Lagardes, der „durch seine ‚Deutschen Schriften‘ gezeigt habe, wie die gelehr-

⁴ Dazu pointiert: *Andreas Urs Sommer*, Zwischen Agitation, Religionsstiftung und „Hoher Politik“: Friedrich Nietzsche und Paul de Lagarde, in: Nietzscheforschung. Ein Jahrbuch 4 (1998) 169–194, hier 170ff.; im folgenden zitiert: *Sommer*, Agitation.

⁵ Wichtig zur europäischen Dimension der Kulturkritik in der zweiten Hälfte des langen neunzehnten Jahrhunderts. *John W. Burrow*, The Crisis of European Thought, 1848–1914 (New Haven, London 2000); biographisch informativ: *Ina Ulrike Paul*, Paul Anton de Lagarde, in: *Uwe Puschner, Walter Schmitz, Justus H. Ulbricht* (Hrsg.), Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ (München usw. 1996) 45–93; im folgenden zitiert: *Paul*, Lagarde.

teste Einzelforschung mit den Forderungen und Fragen des Lebens aufs innigste zusammenhängt“. Der Aufruf wurde von 120 Gelehrten unterzeichnet und verwies stolz auf das breite ausländische Interesse⁶.

Ein eigenständiges Gewicht besaß die theologische Lagarde-Rezeption. Sie beschränkte sich nicht auf eine einzige wissenschaftliche Richtung, auch wenn die Ansichten des schroffen Kirchenkritikers alles andere als leicht integrierbar waren. Doch mußte man an den Universitäten und in den evangelischen Landeskirchen bedenken, daß Lagarde je länger, je mehr zu den Lieblingsautoren des protestantisch geprägten Bildungsbürgertums zählte. Rein wissenschaftlich wirkte Lagarde mit seiner Verbindung von philologischer Exaktheit und komparativer Methodik vor allem auf die „Religionsgeschichtliche Schule“. Als Septuaginta-Forscher und ausgezeichnete Kenner des Koptischen lenkte er die Aufmerksamkeit auf manches vernachlässigte Thema⁷. Allerdings sind gerade unter den jüngeren Gelehrten nicht unerhebliche Reserven spürbar. Beispielsweise trug die Grabrede seines Nachfolgers Julius Wellhausen, aus der zumeist die rühmenden Passagen zitiert werden, Züge energischer Abgrenzung. Von hoher Warte hieß es über Lagardes spekulative Urteilsbildung: „Religiös ist er befangen in der Orthodoxie Friedrich Wilhelms IV., einer kirchlichen Abart der Romantik. Wissenschaftlich ist er beherrscht von der damals üblichen comparativen Methode, einer etwas wilden Vergleicherei. Im Uebrigen darf man ihn als Autodidakten bezeichnen.“⁸

Die Tatsache, daß Ernst Troeltsch den zweiten Band seiner „Gesammelten Schriften“ 1913 Lagarde widmete, sollte gleichfalls nicht überbetont werden. Hierin bereits einen aussagekräftigen Beleg für Troeltschs Nähe zum Antisemitismus zu sehen⁹, hat mehr mit gegenwärtigen Idiosynkrasien als mit einem ausgewogenen historischen Urteil zu tun. Denn am Vorabend des Ersten Weltkrieges galt Lagarde den bildungsbürgerlichen Lesern Troeltschs als Idealist, dessen Weltanschauung gerade über dem tagespolitisch motivierten Streit der Parteien stehe. Vermutlich war die Widmung primär ein Ausdruck der Pietät gegenüber dem eigenen akade-

⁶ Aufruf zur Stiftung der Freunde Paul de Lagardes vom 22. Dezember 1892; Staatsbibliothek Berlin, Nachlaß Twisten.

⁷ Dies betonen zurecht: *Niklaus Peter, Andreas Urs Sommer* (Hrsg.), Franz Overbecks Briefwechsel mit Paul de Lagarde, in: *Zeitschrift für Neuere Theologieggeschichte* 4 (1997) 127–171, hier 130. Speziell zu Lagardes lange vernachlässigter Bedeutung für die Erforschung des Koptischen: *Heike Behlmer*, Schenute, Besa und Lagarde – Eine unbekannte Episode der Forschungsgeschichte, in: *Journal of Coptic Studies* 5 (2003) 55–66.

⁸ *Julius Wellhausen*, Gedächtnisrede auf Paul de Lagarde, Sonderdruck aus den Nachrichten der K[öniglichen] Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Geschäftliche Mittheilungen (Göttingen 1894) 1. In der Forschungsliteratur werden die wissenschaftlichen Vorbehalte gegenüber Lagarde, der einer zunehmend als gestrig empfundenen Orientalistengeneration angehörte, nicht immer ausreichend gewürdigt. Hellsichtig zu den Reserven der „Religionsgeschichtlichen Schule“ hingegen: *Robert Hanhart*, Paul Anton de Lagarde und seine Kritik an der Bibel, in: *Bernd Möller* (Hrsg.), *Theologie in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe* (Göttinger Universitätschriften Ser. A, 1, Göttingen 1987) 271–305, hier 301.

⁹ So die These von *David N. Myers*, *Resisting History. Historicism and its Discontents in German-Jewish Thought* (Jews, Christians and Moslems from the ancient to the modern world, Princeton, Oxford 2003) 64f.

mischen Lehrer, dessen gewaltige Sprachkenntnisse und skeptischer Positivismus den jungen Theologen einst beeindruckt hatten¹⁰. Strikt lehnte Troeltsch hingegen das verächtliche Luther-Bild Lagardes ab, und die Vorstellung einer national geprägten Zukunftsreligion betrachtete er schon aus methodischen Gründen als unhaltbar¹¹.

Wie Johannes Heinßen herausgearbeitet hat, besaß Lagarde eine beträchtliche Bedeutung für die Diskussion der Bildungsidee im ausgehenden 19. Jahrhundert¹². So äußerte sich der Schriftsteller Hermann Bahr, der ein erklärter Gegner des Antisemitismus war, sehr anerkennend über Lagarde. Insbesondere teilte er die Kritik an einem überregulierten und erdrückend faktenintensiven Schul- und Universitätsunterricht. In der Abgeschlossenheit seines Tagebuchs hielt Bahr fest, ihn habe die erste Lagarde-Lektüre darüber belehrt, „wie völlig persönlich wahre Bildung ist“¹³. Der Schulreformer und Philosoph Friedrich Paulsen zählte ebenso zu den Anhängern der Lagardeschen Kulturkritik wie der Soziologe Ferdinand Tönnies. Und der Archäologe Ludwig Curtius beschrieb die Beschäftigung mit Lagardes Gedankenwelt rückblickend sogar als Erweckungserlebnis¹⁴.

Der erfolgreichste Promoter Lagardes um die Jahrhundertwende war der Jenaer Kulturverleger Eugen Diederichs. Er wählte Lagardes Formulierung vom „heimlich offenen Bund“, die später dem George-Kreis als Selbstkennzeichnung dienen sollte, als Verlagsmotto¹⁵. Auch in seiner beruflichen Korrespondenz wies Diederichs immer wieder auf Lagarde hin. So ließ er den Neukantianer Paul Natorp 1914 wissen, daß die auf breite Wirkung berechnete „Sammlung Diederichs“ mit dem Band „Deutscher Glaube, Deutsches Vaterland, Deutsche Bildung“ trefflich begonnen habe. Allein „ein pommerscher Grossgrundbesitzer (hat) 1000 Exemp-

¹⁰ Hierfür spricht vor allem die Passage im Vorwort, VIII: „Lagarde hatte der Religion gegenüber die Vorteile, die der echte Philologe vor dem theoretisierenden Philosophen voraus hat. Er kannte zugleich die Theologie gründlich und wußte sie zu schätzen und war doch innerlich frei von ihr.“ *Ernst Troeltsch*, Gesammelte Schriften, Bd. 2: Zur religiösen Lage. Religionsphilosophie und Ethik (Tübingen 1913).

¹¹ Vgl. *Ders.*, Luther und die moderne Welt, in: *Ders.*, Schriften zur Bedeutung des Protestantismus für die moderne Welt (1906–1913), hrsg. v. *Trutz Rendtorff* in Zusammenarb. mit *Stefan Pautler*, (Ernst Troeltsch Kritische Gesamtausgabe 8, Berlin, New York 2001 [zuerst 1908]) 53–97, hier 67, sowie *Ders.*, Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte (1902/1912) mit den Thesen von 1901 und den handschriftlichen Zusätzen, hrsg. v. *Trutz Rendtorff* in Zusammenarb. mit *Stefan Pautler* (Ernst Troeltsch Kritische Gesamtausgabe 5, Berlin, New York 1998) 143. Eine erste Annäherung an dieses ideen- und theologiegeschichtlich schwierige Thema bietet: *Hans-Georg Drescher*, Ernst Troeltsch und Paul de Lagarde, in: Mitteilungen der Ernst-Troeltsch-Gesellschaft 3 (1984) 95–115.

¹² *Johannes Heinßen*, Historismus und Kulturkritik. Studien zur deutschen Geschichtskultur im späten 19. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 195, Göttingen 2003) 464–487; im folgenden zitiert: *Heinßen*, Historismus und Kulturkritik.

¹³ Eintrag Bahrs vom 2. Februar 1906; *Hermann Bahr*, Tagebuch (Berlin 1909) 114f., hier 114.

¹⁴ *Ludwig Curtius*, Deutsche und antike Welt. Lebenserinnerungen (Stuttgart 1950) 175f.

¹⁵ *Paul*, Lagarde 84. Detailliert zu Diederichs' Veröffentlichungspolitik: *Gangolf Hübinger*, Der Verlag Eugen Diederichs in Jena. Wissenschaftskritik, Lebensreform und völkische Bewegung, in: Geschichte und Gesellschaft 22 (1996) 31–45, sowie *Meike G. Werner*, Moderne in der Provinz. Kulturelle Experimente im Fin de Siècle Jena (Göttingen 2003) 183–186.

lare“ der reich gebilderten Lagardeausgabe „zur Verteilung an höheren Schulen angekauft“¹⁶.

Neben dem gleichfalls geschickt vermarkteten Nietzsche wurde Lagarde zur zentralen Referenzgröße der Reformbewegungen. Exemplarisch sei an den Mitbegründer des Wandervogels Karl Fischer erinnert, der mit Vorliebe die innere Folgerichtigkeit des Lagardeschen Idealismus betonte¹⁷. Auch ein so experimentierfreudiger Schriftsteller wie Christian Morgenstern ließ sich von Lagardes düsterer Prosa beeindrucken. Er verfaßte ein Gedicht, das von der Vision getragen wurde, einst die Worte „Lest Lagarde!“ auf den eigenen Grabstein gesetzt zu wissen. Im Ersten Weltkrieg mit seinen tiefgreifenden ideologischen Verwerfungen zeigte sich Thomas Mann überzeugt, daß Lagarde neben Nietzsche und Wagner zu „den Grossen“ des deutschen Volkes gerechnet werden müsse¹⁸.

Vielleicht am wichtigsten für Lagardes Wertschätzung im Bildungsbürgertum war seine inhaltliche Attraktivität für die Autoren der Fichte-Renaissance. Sein Werk war durchzogen von Motiven, die eine zeitgemäße Erneuerung der Nation forderten und weltanschaulich legitimierten. Dabei verwandte Lagarde eine appellative religiöse Sprache, die auch schwierige Vorstellungen Fichtes, wie die Bejahung des Johanneischen Christentums, als Gebot der Stunde erscheinen ließen¹⁹. Nicht nur unter den christlichen Befürwortern einer stark national geprägten Kultur, sondern auch unter den jüngeren Zionisten kam es zu einer intensiven Beschäftigung mit den „Deutschen Schriften“. So studierten Martin Bubers studentische Anhänger im Prager „Bar Kochba“ eingehend Lagardes Ideen. Von ihnen versprach man sich eine Legitimation des jüdischen Kulturaufbruchs, der sich gegen die „saturierte Generation der Gründerzeit“ richtete²⁰. Wie selbstverständlich konnte der zionistische Politiker Nachum Goldmann im Ersten Weltkrieg Lagar-

¹⁶ Schreiben des Verlagslektors R. Buchwald an Natorp vom 9. April 1914, Teilnachlaß Paul Natorp, Seijo University Library, Tokyo. Für die Unterstützung meiner Forschungen zum späten Natorp danke ich herzlich Prof. Takayuki Shibata von der Tōyō University.

¹⁷ Vgl. Steven E. Aschheim, Nietzsche und die Deutschen. Karriere eines Kults (Stuttgart, Weimar 1996) 117.

¹⁸ Thomas Mann, Betrachtungen eines Unpolitischen (Berlin 1918), in: Ders., Gesammelte Werke, Bd. 12 (Frankfurt am Main 1960) 7–589, hier 276; allgemein zur Wirkung Lagardes: Stern, Kulturpessimismus 113f.

¹⁹ Vgl. Heißen, Historismus und Kulturkritik 472f., sowie zu den philosophisch-systematischen Bezügen Hans Walter Schütte, Lagarde und Fichte. Die verborgenen spekulativen Wurzeln des Christentumsverständnisses Paul de Lagardes (Gütersloh 1965). – Allgemein zur Bedeutung religiöser Denkgfiguren in der Hochzeit des Nationalismus: Friedrich Wilhelm Graf, Die Nation – von Gott „erfunden“? Kritische Randnotizen zum „Theologiebedarf“ der historischen Nationalismusforschung, in: Gerd Krumeich, Hartmut Lehmann (Hrsg.), „Gott mit uns“. Nation, Religion und Gewalt im 19. und frühen 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 162, Göttingen 2000) 285–317, bes. 301–314.

²⁰ Dazu eingehend: Philipp Blom, Martin Buber and the Spiritual Revolution of the Prague Bar Kochba. Nationalist Rhetoric and the Politics of Beauty (phil. Diss. Oxford 1997). Allgemein zur jüdischen Fichte-Rezeption um die Jahrhundertwende: Manfred Voigts, „Wir sollen alle kleine Fichtes werden!“ Johann Gottlieb Fichte als Prophet der Kultur-Zionisten (Berlin, Wien 2003); im folgenden zitiert: Voigts, Kleine Fichtes.

de als „Klassiker des deutschen Nationalgedankens“ bezeichnen²¹. Dies läßt auf eine hohe Akzeptanz der Lagardeschen Ideen im politischen Feld schließen, dem wir uns im folgenden zuwenden wollen.

II.

Die Nachrufe zeigen, welche Bedeutung man Lagarde innerhalb der entstehenden völkischen Bewegung zumaß. Insbesondere schätzte man es, daß mit seinem leidenschaftlichen Nationalismus keine konkrete politische Positionierung verbunden war. Lagardes schicksalsschwere Sprache drückte ein tiefes Unbehagen an der Moderne aus und gab seinen Lesern das Gefühl großer Radikalität, ohne sie zu direktem Engagement zu verpflichten. Dementsprechend vage lobte Paul Cauer die Unangepaßtheit des Lagardeschen Denkens und verglich es mit einem „Sauer-teig, der Gährung hervorruft“²². Symptomatisch für die Bewunderung, die man Lagarde entgegenbrachte, war die Reaktion der organisierten Studentenschaft. Im Verbandsorgan der Vereine deutscher Studenten nannte man Lagarde „eine[n] der größten Gelehrten unseres Volkes“ und verherrlichte ihn zugleich als den Apostel einer „neuen nationalen Religion“²³. Schon reservierter war die Reaktion des nationalistisch eingestellten Germanisten Gustav Roethe in der „Vossischen Zeitung“. Nachdrücklich betonte er den Ernst der Lagardeschen Weltanschauung, die mit den kühnen Verallgemeinerungen eines Langbehn nichts zu tun habe. Aber auch Roethe geriet ins Schwärmen, wenn er die innere Einheit von Leben und Werk Lagardes und dessen deutsche Gesinnung herausstellte²⁴.

Die verschiedenen Lager des politischen Antisemitismus bemühten sich darum, Lagardes Ansehen als Wissenschaftler und sprachgewaltiger Essayist für ihre Zwecke zu nutzen. Besonders tat sich Theodor Fritsch hervor, der in einer Vielzahl von Artikeln den Orientalisten zum Vordenker der antisemitischen Bewegung stilisierte²⁵. Fritsch eskamotierte die intellektuellen Skrupel, die Lagarde zumindest gelegentlich gegenüber antisemitischen Verallgemeinerungen gehegt hatte. Statt

²¹ *Nachum Goldmann*, Von der weltkulturellen Bedeutung und Aufgabe des Judentums (Weltkultur und Weltpolitik, Deutsche Folge 8, München 1916) 44.

²² *Paul Cauer*, Paul de Lagarde und seine deutschen Schriften, in: Deutsches Wochenblatt, Jg. 1891, 633ff., hier 634.

²³ *Rud[olf] Heinze*, Paul de Lagarde, in: Akademische Blätter Nr. 6 vom 16. Januar 1892, 252f.

²⁴ *Gustav Roethe*, Zur Erinnerung an Paul Anton de Lagarde, in: Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung Nr. 51 vom 31. Januar 1891, 1–4, hier 4, heißt es apodiktisch: „Hat Lagarde Recht, wenn er den echten Deutschen darin erkennen will, daß er einsam ist, selbständig und eigenartig, dann war er ein echter Deutscher. Hat Lagarde Recht – und er hat es –, wenn er vom rechten Mann verlangt“, daß er unbeirrt der rechten Idee folgt, die in seiner Brust lebt, dann war er ein rechter Mann.“

²⁵ Vgl. etwa seine beiden nicht namentlich gezeichneten Beiträge in den Deutsch-Sozialen Blättern Nr. 179 vom 17. Januar 1892, 23ff. und Nr. 195 vom 8. Mai 1892, 222. Zur Schlüsselstellung Fritschs für den Antisemitismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts: *Massimo Ferrari Zumbini*, Die Wurzeln des Bösen. Gründerjahre des Antisemitismus: Von der Bismarckzeit zu Hitler (Das Abendland N.F. 32, Frankfurt a.M. 2003) 321–422; im folgenden zitiert: *Zumbini*, Wurzeln des Bösen.

dessen konzentrierte er sich darauf, eine organische Verbindung zwischen dem spätrömisch gefärbten Denken Lagardes und dem aufkommenden Rassismus der 1890er Jahre herzustellen.

Wichtige Schrittmacherdienste für Lagardes Resonanz leistete zudem sein Biograph Ludwig Schemann. Mit guten Kontakten zu den „Bayreuther Blättern“ ausgestattet, verfügte der Begründer der Gobineau-Vereinigung über eine erstklassige Möglichkeit, seine Ansichten zu verbreiten. Schemann entschied sich bei der Anpreisung Lagardes für eine mittlere Tonlage. Zwar hob er die heroischen Züge des vereinsamten Zeitkritikers gebührend hervor, doch daneben stellte er den pflichtbewußten Göttinger Gelehrten, der sich um sein Ansehen keine Sorgen machen mußte²⁶. Die Glättung von Lagardes Vergangenheit erfüllte eine zentrale Funktion, verlieh sie ihm doch jene Respektabilität, ohne die ein Erfolg seiner Ideen im Bürgertum schwerlich vorstellbar war.

Vermutlich entscheidend für Lagardes langfristige Rolle in der völkischen Bewegung war der Schwiegersohn Richard Wagners, Houston Stewart Chamberlain, dessen Breitenwirksamkeit immer noch unterschätzt wird. Seine „Kriegsaufsätze“ erreichten weit mehr Leser als Sombarts „Händler und Helden“ und zählten zu den wirkmächtigsten deutschen Veröffentlichungen im Ersten Weltkrieg. Inhaltlich verbreiteten sie eine antiwestliche Ideologie, deren Subtext markant jüdenfeindliche Züge trug²⁷. Chamberlain sorgte dafür, daß der Name Lagarde dauerhaft mit dem Wagners verbunden wurde, obwohl der Orientalist dessen Musik keineswegs geschätzt hatte. In seinem 1899 erschienenen Hauptwerk „Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts“, das in Preußen zu den Bestandteilen der Lehrerausbildung gehörte, stellte der ehrgeizige Autodidakt manche Beziehung zu Lagardes Œuvre her²⁸.

Chamberlain stützte sich vor allem auf jene Aussagen, die eine inhaltliche Scheidung von Judentum und Christentum begünstigten. In diesem Licht wird Jawe zum „Prototyp des edlen und dabei doch zank- und rachsüchtigen Juden“²⁹. Selbst den Ausdruck „Messias“ war Chamberlain nicht bereit, als Teil der jüdischen Tradition anzuerkennen. Statt dessen betonte er unter Bezugnahme auf Lagardes For-

²⁶ Ludwig Schemann, Paul de Lagarde. Ein Lebens- und Erinnerungsbild (Leipzig 1919); eine prägnante Charakterisierung dieses Werks bietet: Heißen, Historismus und Kulturkritik 485ff.

²⁷ Vgl. Erik Lindner, Houston Stewart Chamberlain: The Abwehrverein and the ‚Praeceptor Germaniae‘, 1914–1918, in: Leo Baeck Institute Year Book 37 (1992) 213–236, sowie als Einordnung in den ideengeschichtlichen Kontext Ulrich Sieg, Jüdische Intellektuelle im Ersten Weltkrieg. Kriegserfahrungen, weltanschauliche Debatten und kulturelle Neuentwürfe (Berlin 2001) 174–194.

²⁸ Houston Stewart Chamberlain, Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts, hier wiedergegeben nach der 13. Aufl. (München 1919 [zuerst 1899]) 122; im folgenden zitiert: Chamberlain, Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts. Zur Rezeptionsgeschichte des vom Kaiser geschätzten Werks vgl. Helmut Berding, Moderner Antisemitismus in Deutschland (Neue Historische Bibliothek, Frankfurt a.M. 1988) 149f.; die biographischen Hintergründe von Chamberlains Weltbild entwickelt: George C. Field, Evangelist of Race. The German Vision of Houston Stewart Chamberlain (New York 1981).

²⁹ Chamberlain, Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts 122. Vgl. auch, ebd. 279, die dezidierte Aussage: „Von dem eigentlichen jüdischen Gedanken blieb, nachdem Jesus gelebt hatte, nichts mehr übrig; wie nach vollendetem Tempelbau konnte das Gerüst abgetragen werden.“

sungen, daß es sich um ein Wort aus „Assyrien oder Babylonien“ handle³⁰. Keinerlei Probleme hatte Chamberlain hingegen mit der idealistischen Grundierung des Lagardeschen Weltbildes. Er unterstrich, daß ein „echt germanische[r] Mann“ seinem Gemüt bei der Ablehnung des Judentums vertrauen dürfe und keine ideologische Hilfe durch die Rassenlehre benötige³¹. Besondere Sympathien hegte Chamberlain für Lagardes präsentisches Religionsverständnis, das er im Kern für mystisch hielt. Nur in einem Punkt lehnte er die Ansichten des Göttinger Gelehrten scharf ab. Dieser habe ein Zerrbild Luthers verfochten, weil er den ebenso revolutionären wie nationalen Charakter der Reformation nicht erkannt habe³².

Nach der desillusionierenden Weltkriegsniederlage wurde Lagarde im völkischen Lager als Verkünder „nationaler Wiedergeburt“ angesehen. Seine Ideen, die z. T. aus der Reaktionszeit der 1850er Jahre stammten und die Erfüllung konservativer Sehnsüchte in eine ferne Zukunft verlegten, wirkten nun eigentümlich aktuell³³. Hinzu trat, daß sich Lagarde stets als Verfechter eines gefährdeten Deutschtums verstanden hatte und nun als verschmähter Prophet darstellen ließ. Dementsprechend pathetisch fielen die Reden zu seinem hundertsten Geburtstag 1927 aus. Selbst ein überzeugter Linksliberaler wie der Historiker Wilhelm Mommsen akzentuierte die ethische Lauterkeit des Lagardeschen Nationalismus³⁴. Im Kern bemühte sich Mommsen allerdings um die historische Einordnung von Lagardes Mitteleuropaplänen, die er als utopischen Kontrapunkt zur Bismarckschen Realpolitik interpretierte. Hans Rothfels wiederum unterstrich in seinem Jubiläumsartikel für die Unterhaltungsbeilage der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ die Nähe des Lagardeschen „Generationsgefühls“ zur Gegenwart, gab aber auch der inneren Zerrissenheit des Gelehrten breiten Raum³⁵. Mit derlei Subtilitäten pflegte sich Alfred Rosenberg nicht zu plagen, als er in seinem 1930 erstmals erschienenen „Mythus des 20. Jahrhunderts“ Lagarde als Vorläufer der nationalsozialistischen Bewegung darstellte.

³⁰ Ebd. 280f., Anm. 1, hier 280. Die wissenschaftshistorischen und politischen Hintergründe der Auseinandersetzung um die „Ursprünge“ des Judentums erörtern: *Klaus Johanning*, Der Bibel-Babel-Streit. Eine forschungsgeschichtliche Studie (Europäische Hochschulschriften R. 23, 343, Frankfurt a. M. usw. 1988), und *Reinhard G. Lehmann*, Friedrich Delitzsch und der Bibel-Bibel-Streit (Orbis Biblicus et Orientalis 133, Fribourg, Göttingen 1994).

³¹ *Chamberlain*, Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts 173f. In seiner Wortwahl spielt Chamberlain auf Lagardes vielleicht bekanntesten Satz an: „Das Deutschthum liegt nicht im Gebüte, sondern im Gemüthe.“ *Paul de Lagarde*, Ueber die gegenwärtigen Aufgaben der deutschen Politik. Ein Vortrag gehalten im November 1853, in: *Ders.*, Deutsche Schriften, (Göttingen 1920 [zuerst 1874]) 18–39, hier 30.

³² *Chamberlain*, Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts 1008f.

³³ Vgl. *Armin Mohler*, Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch (Darmstadt 1972) 29 und passim.

³⁴ *Wilhelm Mommsen*, Paul de Lagarde als Politiker. Zu seinem 100. Geburtstag am 2. November 1927 (Göttingen 1927) 29.

³⁵ Der betreffende Zeitungsausschnitt befindet sich: Bundesarchiv Koblenz, N 1178 (= Nachlaß Mommsen) Nr. 85; dort liegen gleichfalls einige Briefe von Historikerkollegen, die in der Regel mit Mommsens Beurteilung der Lagardeschen Ambivalenzen übereinstimmen. – Für den Hinweis auf diese Dokumente danke ich herzlich Anne Chr. Nagel.

Gleich Chamberlain berief sich Rosenberg in seiner „Wertung der seelisch-geistigen Gestaltungskämpfe unserer Zeit“ auf Lagarde, wenn es galt, alttestamentliche Bestandteile der Evangelien als „unchristlich“ zu denunzieren³⁶. Neben Wagner verherrlichte er Lagarde als heroischen Kämpfer „gegen die ganze bürgerlich-kapitalisierte Welt der Alberiche“³⁷. Die Überhöhung ging so weit, daß der Göttinger Philologe wie Meister Eckhart als Inbegriff deutschen Seelenadels vorgestellt wurde³⁸. Lagardes Konzept einer nationalen Religion hatte mittlerweile eine solche Selbstverständlichkeit gewonnen, daß die Ablehnung Luthers eher zweitrangig war. Bei Rosenberg wuchs Lagarde, wie einst Friedrich Barbarossa, zur mythischen Figur, die ihrer „Auferstehung harrt“³⁹. Mit der historischen Gestalt des ebenso selbstherrlich auftrumpfenden wie von Selbstzweifeln geplagten Gelehrten hatte dies schlechterdings nichts mehr tun. Erstaunlicherweise blieb das hochgradig ideologisierte Lagarde-Bild Rosenbergs – mit einigen Modifikationen – auch nach 1945 nicht ohne Wirksamkeit⁴⁰.

So unstrittig es ist, daß Lagardes eigentümliche Melange aus national-religiöser Sinngebung und positivistischem Wissenschaftsverständnis in ganz unterschiedlichen historischen Kontexten rezipiert wurde, so wenig wissen wir über die Ursachen dieses Phänomens. Dabei scheint es offenkundig, daß Lagardes neoromantische Wiederverzauberung der Welt vornehmlich über ästhetische Kategorien erfolgte⁴¹. An einem herausgehobenen Beispiel soll nun den Gründen für die ungewöhnliche Faszination nachgegangen werden, die Lagardes Texte entfalteten. Die Rede ist von Adolf Hitler, der bis dato eher selten mit dem Göttinger Orientalisten in Verbindung gebracht wurde.

III.

Die Quellen von Hitlers Weltanschauung sind schon häufiger untersucht worden, ohne daß ein besonderes Augenmerk auf die Rolle Lagardes gefallen wäre. Zwar

³⁶ *Alfred Rosenberg*, Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltungskämpfe unserer Zeit, hier wiedergegeben nach der 21./22. Aufl. (München 1934); im folgenden zitiert: *Rosenberg*, Mythos des 20. Jahrhunderts. Generell zu Rosenbergs Ablehnung des Alten Testaments: *Frank-Lothar Kroll*, Utopie als Ideologie. Geschichtsdenken und politisches Handeln im Dritten Reich, (Paderborn, München, Wien, Zürich 1998) 139f.; im folgenden zitiert: *Kroll*, Utopie als Ideologie.

³⁷ *Rosenberg*, Mythos des 20. Jahrhunderts 443.

³⁸ In diesem Sinne heißt es, ebd. 237: „Erst ein Paul de Lagarde wagte wieder so offen zu sprechen, wie einst der Dominikanerprior aus dem 14. Jahrhundert.“

³⁹ *Ders.*, Dietrich Eckart. Ein Vermächtnis (München ⁵1938 [zuerst 1928]) 157f.

⁴⁰ Eigentümliche Teleologien finden sich nicht nur bei linksliberal eingestellten Anhängern des „deutschen Sonderwegs“. Auch ein konservativer Historiker wie Frank-Lothar Kroll nimmt eine bemerkenswerte Rückprojektion nationalsozialistischer Maßstäbe vor, wenn er zu Lagarde bemerkt, dieser habe Rosenberg „antizipiert“ (*Kroll*, Utopie als Ideologie 142).

⁴¹ Vgl. *Ulrich Sieg*, Anti-Semitism and Nationalism. The Case of Paul de Lagarde, Presentation at the Annual Meeting of the German Studies Association in New Orleans, Ms. September 2003.

wurde gelegentlich die Vermutung geäußert, daß er zu den Ideengebern Hitlers gehöre, doch fehlte es bislang an empirischem Material, um von einer tiefergehenden Beeinflussung sprechen zu können. Generell sind die Lektüreerlebnisse des Autodidakten nicht leicht zu ermitteln. Von der Sorge um die eigene Originalität geplagt, verwischte der leidenschaftliche Leser Hitler nach Möglichkeit die Spuren seiner geistigen Aneignung⁴². Immerhin wissen wir von einem intensiven Kontakt zu dem ihn bewundernden Chamberlain, den Hitler während seiner Landsberger Haft studierte. Gleichzeitig las er während der Arbeit an „Mein Kampf“ ideenhistorische Klassiker wie Marx, Nietzsche, Ranke oder Treitschke. Generell wird jedoch die Bedeutung dieser Lektüre nicht allzu hoch veranschlagt, weil Hitlers hermetische Weltanschauung keine echte Beeinflussung zugelassen und seine ideologischen Bekenntnisse sich primär an den Erfordernissen der politischen Großwetterlage orientiert hätten⁴³.

In der einzigen Rede, in der Hitler direkt auf Lagarde Bezug nimmt, diente der Kulturkritiker als Legitimationsinstanz. Es handelt sich um die Ansprache „Die soziale Sendung des Nationalsozialismus“, mit der Hitler nach seiner Landsberger Haft eine inhaltliche Bestimmung der völkischen Bewegung vornahm. In diesem Zusammenhang rekurrierte er auf jene Denker, die eine „innere Umwandlung“ des deutschen Volkes gefordert hätten, und nennt Lagarde neben „Turnvater Jahn“, Fichte und Richard Wagner⁴⁴. Die Forschung hat dem allerdings keine sonderliche Bedeutung zugemessen, weil Hitler zugleich prononciert darauf hinwies, daß alle völkischen Theoretiker daran gescheitert seien, „den Sieg der anderen Seite zu verhindern“. Dies lag auf einer Linie mit der in „Mein Kampf“ geäußerten Verachtung gegenüber den „deutschvölkischen Wanderscholaren“ und ließ eine nähere Beschäftigung Hitlers mit Lagarde unwahrscheinlich erscheinen⁴⁵. Nun ist eine Quelle aufgetaucht, die zur Revision dieser Ansicht nötigt.

Der Fundort ist die heute in Washington befindliche Privatbibliothek Hitlers, die zwölfhundert Bände, vermutlich knapp ein Zehntel ihrer ursprünglichen Größe, umfaßt. Sie stammen aus einem Salzbergwerk in der Nähe von Berchtesgarden

⁴² Dazu nuanciert: *Joachim Fest*, Hitler. Eine Biographie (Berlin 1973) 289, im folgenden zitiert: *Fest*, Hitler.

⁴³ Vgl. etwa die Aussage von *Ernst Nolte*, Der Faschismus in seiner Epoche. Action française. Italienischer Faschismus. Nationalsozialismus. Mit einem Vorwort zur Taschenbuchausgabe (München 1984), daß es zur Erfassung der Atmosphäre, in der Hitlers Weltbild wirken konnte, „nicht nötig“ sei, auf die Vordenker des deutschen Nationalismus, „Fichte, Arndt, Lagarde, Treitschke“ zu rekurrieren. Ähnlicher Auffassung: *Fest*, Hitler 295, der betont, daß sich Hitlers Weltbild seit 1924 nicht mehr substantiell verändert habe. – Allgemein zu den ideengeschichtlichen Bezügen in Hitlers erstem Buch: *Barbara Zehnpfennig*, Hitlers „Mein Kampf“. Eine Interpretation (München 2000).

⁴⁴ *Adolf Hitler*, „Die soziale Sendung des Nationalsozialismus“. Rede auf der NSDAP-Versammlung in Stuttgart am 16. Dezember 1925, in: *Ders.*, Reden, Schriften, Anordnungen. Februar 1925 bis Januar 1933, Bd. 1: Die Wiedergründung der NSDAP. Februar 1925 – Juni 1926, hrsg. u. komment. v. *Clemens Vollnhals* (München usw. 1994) 239–262, hier 247; dort auch das nächste Zitat.

⁴⁵ *Ders.*, Mein Kampf, hier zitiert nach der 444.–448. Aufl. (München 1939); die Textstelle findet sich ebd. 395. Knappe Interpretationen von Hitlers Rede geben: *Enrico Syring*, Hitler. Seine politische Utopie (Berlin, Frankfurt a. M. 1994) 71, sowie *Zumbini*, Wurzeln des Bösen 633f.

und dürften in ihrer überwiegenden Zahl in Hitlers Privatresidenz, dem Berghof, Platz gefunden haben. In manchen Büchern finden sich Anstreichungen des Diktators, die ihn als gewissenhaften und nicht selten engagierten Leser ausweisen⁴⁶. Bereits in „Mein Kampf“ hatte Hitler erklärt, welche Bedeutung systematische Lektüre für die Schaffung eines Weltbilds besitze. Sie habe primär das „Wertvolle vom Wertlosen zu sondern“, um „das eine dann im Kopfe zu behalten für immer“, das andere umgehend zu vergessen⁴⁷.

Hitlers Privatbibliothek enthält gleich zwei Exemplare der im November 1934 vom Münchener Lehmanns Verlag erneut aufgelegten „Deutschen Schriften“⁴⁸. Während ein Band ungelesen wirkt, enthält der andere auf 77 von insgesamt 482 Seiten mit dickem Blaustift und dünnem Bleistift vorgenommene An- und Unterstreichungen. Letztere sind meist recht präzise; häufig werden nicht nur ganze Sätze, sondern auch einzelne Satzteile markiert. In der Regel scheinen die energischen Striche Übereinstimmung zu signalisieren, nur ganz selten verweisen Fragezeichen auf sachliche Vorbehalte. Hitler verwendete ein hierarchisches System, das von der einfachen Unterstreichung über den ein- bis dreifachen Seitenstrich bis hin zu Ausrufezeichen und Kreuzen am Seitenrand reicht und Schlüsse auf die inhaltlichen Akzente seiner Hervorhebungen zulässt. Die Mehrzahl der Anstreichungen liegt in der ersten Hälfte der „Deutschen Schriften“, wodurch die kulturkritischen und religiösen Überlegungen des frühen Lagarde ein besonderes Gewicht erhalten.

Verhältnismäßig zahlreich sind die biographischen Bezüge. Der Anhänger abstinenter Lebensführung hebt die verhängnisvolle Wirkung von Nikotin und anderen Rauschgiften hervor, der in Wien politisch geprägte Nationalist goutiert Ausführungen zur geistigen Dürftigkeit der Magyaren⁴⁹. Generell zustimmungsfähig

⁴⁶ Zu den Beständen von Hitlers Bibliothek vgl. *Philipp Gassert, Daniel S. Mattern, The Hitler Library. A Bibliography* (Westport, Conn., London 2001). Knappe Charakterisierungen von Hitlers Lektürevorlieben bieten: *Jordan Mejias, Hitlers Bücher. Was hat er gelesen? Wer hat ihm Bücher geschenkt? Besuch in einer vergessenen Bibliothek*, Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung Nr. 15 vom 13. April 2003, 23 u. 25; im folgenden zitiert: *Mejias, Hitlers Bücher*, sowie *Timothy W. Ryback, Hitler's Forgotten Library. The Man, His Books, and His Search for God*, in: *New Atlantic Monthly* 291 May 2003, 76–90; im folgenden zitiert: *Ryback, Hitler's Forgotten Library*.

⁴⁷ *Hitler, Mein Kampf* 36. Vgl. auch die selbstgewisse Äußerung, ebd. 37: „Wer aber die Kunst des richtigen Lesens innehat, den wird das Gefühl beim Studieren jedes Buches, jeder Zeitschrift oder Broschüre augenblicklich auf all das aufmerksam machen, was seiner Meinung nach für ihn zur dauernden Festhaltung geeignet ist, weil entweder zweckmäßig oder allgemein wissenschaftlich.“

⁴⁸ Das genaue Erscheinungsdatum der Zweitaufgabe der „Deutschen Schriften“ findet sich im Täglichen Verzeichnis der Neuerscheinungen (Beilage zum Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel) Nr. 271 vom 20. November 1934.

⁴⁹ *Paul de Lagarde, Deutsche Schriften*, hrsg. v. *Karl August Fischer* mit einem Personen- und Sachverzeichnis (Paul de Lagarde Schriften für das deutsche Volk 1, München 21934) 21 u. 245. Der Band trägt die aufschlußreiche Widmung „Den alten Propheten des Deutschen Volkes widmet seinem Nachfolger herzlichst J. F. Lehmann“. Er läßt sich in der Hitler Library, die in den Rare Book Special Collections der Library of Congress aufbewahrt wird, unter der Signatur RBSCD VIII-b-23; DD204.L35 1934 vol. 1 [Copy 2] bestellen. An- und Unterstreichungen Hitlers in diesem Band der „Deutschen Schriften“ werden im folgenden mit der betreffenden Seitenangabe im Fließtext wiedergegeben.

scheint Hitler die Gefahr, daß die deutsche Jugend „am Ende ihrer Schulzeit vor Langeweile stirbt“ (*Lagarde*, Deutsche Schriften 360). Offenkundig ist Hitlers Vorliebe für heroische Gesten und die Bejahung des Führertums. Mit zwei Seitenstrichen markiert er Lagardes Auffassung aus dem Jahr 1853, daß Deutschland ein Cromwell fehle (vgl. ebd. 21). Ähnlich energisch ist der Satz angestrichen: „Große Männer sind unbequem, weil sie kleine Menschen zwingen, sie anzuerkennen (welche Anerkennung durch Haß ebenso füglich bezeugt wird wie durch Liebe)“ (ebd. 72). Dem korrespondiert das Festhalten der Lagardeschen Aussage, daß der Fortschritt in der Geschichte stets abhängig vom „einzelne[n] Mensch[en]“ sei (ebd. 138). Schließlich zeigt sich Hitler von der Formulierung beeindruckt, „[n]ur eines Mannes großer, fester, reiner Wille“ (ebd. 286) könne Deutschland aus der Verderbnis führen. Der Kult der bedeutenden Persönlichkeit ist eingebettet in ein tragisches Geschichtsverständnis: „[G]roße Ereignisse“, so heißt es in theatra- lischer Diktion, „halten auf gute Gesellschaft: mit so kleinen Menschen wie die jetzt lebenden lassen sie sich nicht ein. Die Elektrizität in der Weltgeschichte wird nur von Höhen angezogen: Maulwurfshaufen sind vor jeder Art Blitz sicher“ (ebd. 24). Beträchtliches Interesse legt Hitler gegenüber Lagardes prognostischen Fähigkeiten an den Tag. Im Licht späterer Entwicklungen erscheint vor allem ein Satz bemerkenswert, der mit einem dicken Kreuz am Seitenrand hervorgehoben ist: „Gegenwärtig treiben wir nun einem Kriege zwischen Rußland einer-, England und Frankreich andererseits zu“ (ebd. 38)⁵⁰. Allein, so wichtig Hitler die poli- tischen Ausführungen Lagardes auch nimmt, weit mehr setzt er sich mit dem The- ma „Religion“ auseinander.

Es ist kaum verwunderlich, daß Hitler in den „Deutschen Schriften“, deren Neuauflage zeitlich mit der Verschlechterung der Beziehungen zum Vatikan zu- sammenfiel, Passagen mit antikatholischer Tendenz angestrichen hat. Er hält fest, daß der Papst von je her das Prinzip der „Nationalität“ (ebd. 58) marginalisiert und statt dessen die eigene Unfehlbarkeit verkündet habe. Mit doppelter Seitenanstrei- chung bekundet Hitler seine Zustimmung zur Lagardeschen Kritik der katho- lischen Doppelmoral: „[E]s⁵¹ mutet der Welt zu, sowohl Clemens den Vierzehnten, der den Jesuitenorden aufhob, als Pius den Siebenten, der ihn wiederherstellte, für unfehlbar zu halten. Natürlich ist, wo solch ein Janustempel offen steht, der Krieg niemals zu Ende“ (ebd. 61). Generell scheint sich Hitler von Erörterungen angezo- gen zu fühlen, mit denen Lagarde die Aggressivität der päpstlichen Politik kriti- siert. Diese habe im Mittelalter dazu geführt, daß der deutsche König von der Ku- rie als „Vasall“ (ebd. 62) betrachtet worden sei. Die schroffe Dichotomie zwischen Deutschland und dem Papst diene bei Lagarde der Legitimation des eigenen nati- onalen Religionsverständnisses. Hitler interessiert sich besonders für jene Wen- dungen, welche die Ausweglosigkeit und Härte des Konflikts zwischen Kirche und Nation unterstreichen. So erscheint ihm die Äußerung bemerkenswert: „Will

⁵⁰ In außenpolitischer Perspektive könnte auch die Anstreichung einer Passage wichtig sein, in der Polen als Teil Rußlands betrachtet wird (ebd. 116).

⁵¹ Gemeint ist Rom.

man den Romanismus unschädlich machen, so muß man Rom besiegen, und um Rom besiegen zu können, muß man Krieg mit ihm führen“ (ebd. 113). Erstaunlich ist, daß Hitler selbst Lagardes Ablehnung des Kulturkampfs positive Seiten abzugewinnen versteht. Mit einem Ausrufezeichen markiert er eine Textstelle, in der bezweifelt wird, daß der Katholizismus erfolgreich mit juristischen Mitteln bekämpft werden könne. Denn jede Art von gesetzgeberischer Gewalt, so heißt es dort in kühner Metaphorik, „treibe die Krankheit nur auf die inneren, edleren Organe“ (ebd.). Die Kritik zielt auf das rein utilitaristische Politikverständnis der katholischen Kirche, das mit dem Rechtsempfinden des deutschen Volkes nicht zu vereinbaren sei. Und in einem ohnehin bereits markierten Absatz wird die lakonische Feststellung, „[d]ie Kurie liebt nie ein Land als wann sie es brauchen kann“ (ebd. 159), noch einmal eigens durch Unterstreichung hervorgehoben. Ähnlich großes Interesse wie an antikatholischer Polemik zeigt Hitler an den antiprotestantischen Invektiven des Orientalisten.

Während der Katholizismus in den von Hitler angestrichenen Passagen als machtvolle Institution erscheint, treten beim Protestantismus primär die „zersetzenden Elemente“ hervor. Bereits dessen „Aufhebung des Zölibats“ habe unheilvoll gewirkt, weil es dadurch den „Söhnen guter Familien“ unmöglich geworden sei, eine Stelle als Geistlicher anzunehmen (ebd. 16). Ob dies allerdings zu einer generellen Ablehnung des Kirchendienstes bei „feineren Gemütern“ (ebd.) geführt hat, scheint Hitler nicht für ausgemacht zu halten; denn er kommentiert die entsprechende Stelle mit einem seiner seltenen Fragezeichen. Unzweifelhaft ist hingegen Hitlers Sympathie für Lagardes drastische Schelte protestantischer Unaufrichtigkeit. Dessen Geistliche seien „nichts als theologisch angefärbte Projektionen politischer Velleitäten: Maden, welche die Farbe der sie fütternden Frucht annehmen“ (ebd. 18). Angesichts des verheerenden Urteils über die Theologie ist es nicht überraschend, daß ihre Fakultäten gleich welcher Konfession geschlossen werden sollen. Ja, Hitler hält mit Lagarde den offenen Kampf gegen Katholizismus und Protestantismus für unausweichlich, der auch gegen die Sozialdemokratie notwendig sei (vgl. ebd. 78 u. 371). Die Einschätzung entbehrt nicht der Konsequenz, wenn man bedenkt, daß die christliche Religion wegen ihrer jüdischen Bestandteile ohnehin „dem Untergange geweiht“ sei (ebd. 267).

Immer wieder fällt Hitlers Blick auf jene Ausführungen, welche die Nähe des Protestantismus zum Judentum betonen. In dieser Perspektive wird die Paulinische Lehre zum „Reflex eines Reflexes des Evangeliums in einer energischen und edlen, aber zweifellos durch und durch jüdischen Seele“ (ebd. 18). Mit Verve kontrastiert der Orientalist die „plundrigen Lumpen des heutigen Protestantismus“ (ebd. 30) mit der „altmodische[n], aber derbe[n] und warme[n] Kleidung“ der Juden. Vor diesem Hintergrund erscheint die Idee christlicher Judenmission als hybrid, und dementsprechend wird Lagardes Feststellung markant hervorgehoben: „[J]ede Religion, sogar Fetischismus, ist besser, als der Mischmasch aus fader, feiger Sentimentalität und den abgestandenen, angefalteten Resten des Christentumes, den wir heutzutage Protestantismus nennen“ (ebd.). Dies heißt natürlich nicht, daß Hitler an den wenigen halbwegs ausgewogenen Passagen Lagardes zum The-

ma „Judentum“ interessiert war. Vielmehr bekundet gerade seine intensive Lektüre genuin wissenschaftlicher Erörterungen den Willen, sich bei einem ausgewiesenen Sachkenner gegen das Judentum zu munitionieren.

Lagardes puristischer Positivismus hatte den Quellenwert der Paulinischen Berichte energisch in Zweifel gezogen, die seiner Ansicht nach „gar keine Gewähr der Zuverlässigkeit“ (ebd. 67) böten. Hitler hebt nicht nur diese Passage hervor, sondern scheut auch vor Lagardes radikaler Konsequenz nicht zurück, „daß die christliche Theologie eine Unterabteilung der Geschichtswissenschaft ist“ (ebd. 172). Hitlers Interesse geht so weit, daß er selbst eine Liste angeblich unsittlicher Textstellen im Alten Testament anstreicht (vgl. ebd. 214). Gleichzeitig und in deutlichem Kontrast zu diesen eher fachlichen Erörterungen werden Ausführungen zum „überzeitlichen Charakter“ der Juden festgehalten. Mit einem Ausrufezeichen kommentiert Hitler den inhaltsschweren Satz: „Verderbt sind also die Juden durch die Geschichte nicht, nur in ihrer Natur erhalten“ (ebd. 28). Den Kommentator der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ irritierte diese Annotation so sehr, daß er Lagardes Äußerung schlicht als „Irrsinn“ bezeichnete⁵². Tatsächlich handelt es sich um eine jüdenfeindliche Wesenszuschreibung, wie sie im deutschen Idealismus keineswegs selten vorkam. Insbesondere Fichte, dessen Nationsbegriff mit radikalen Homogenitätsvorstellungen einher ging, vertrat schroff jüdenfeindliche Auffassungen⁵³. Bei Lagarde tritt zu diesem rigiden Nationsverständnis eine eigentümliche Kombination geschichtsphilosophischer und physiognomischer Überlegungen. Sie gipfeln in der von Hitler hervorgehobenen Aussage, das jüdische Aussehen habe sich seit den Patriarchen nicht verändert (vgl. ebd. 28). Dies stimmt mit der eigentümlichen Volkstumsmetaphysik überein, wonach die Deutschen ein viel zu weiches Material seien, um mit den Juden zusammenzuleben. Bezeichnend für die Verschärfung der Perspektive ist allerdings die Tatsache, daß Hitler den Lagardeschen Wunsch, die Religion möge die Juden mit der deutschen Nation „zusammenschmelzen“, mit einem Fragezeichen quittiert (ebd. 31).

Mit Vorliebe werden Ausführungen, welche die kulturhistorische Bedeutung der Juden herabsetzen, durch Hitler festgehalten. So sei ihnen die „Grundlage aller Zivilisation, die Monogamie“ (ebd. 28), derart fremd, daß sie erst „um das Jahr 1000 unserer Zeitrechnung“ (ebd.) akzeptiert wurde. Auch der Glaube an einen einzigen Gott sollte nicht als jüdische Leistung verbucht werden. Mit An- und Unterstreichung betont Hitler Lagardes polemische Aussage: „Der Monotheismus ist nichts spezifisch Jüdisches: Chinesen, Inder, Griechen, vermutlich auch Ägypter haben ihn gehabt: er ist das notwendige Ergebnis des Denkens und an sich ohne jeden ethischen Wert. Monotheismus ist so wenig Religion, wie das Wissen um die Einwohnerzahl Deutschlands deutscher Patriotismus ist“ (ebd. 29). Generell herrscht an der Hervorhebung despektierlicher Äußerungen zur jüdischen Religi-

⁵² *Mejias*, Hitlers Bücher 25.

⁵³ Vgl. aus der breiten Literatur zu diesem Thema *Micha Brumlik*, *Deutscher Geist und Judentum*. Das Verhältnis des philosophischen Idealismus zum Judentum (München 2000) 75–131 u. 325–329, sowie *Voigts*, *Kleine Fichtes* 83–106.

on kein Mangel. Dies gilt ebenso für die Schmähung Jahwes als „Götze aus Papiermaché“ (ebd. 29) wie für die Charakterisierung des Judentums als primitive Religion, in der die Wahrsagerei eine entscheidende Rolle spiele (vgl. ebd. 258). Mit zwei dicken Buntstiftstrichen bezieht sich Hitler auf Lagardes Vorstellung, daß die Juden die Verantwortung für den Kreuzestod Jesu tragen. Und er unterstreicht jene Aussage, die einst Friedrich Nietzsche beeindruckt hatte und bei der Entstehung des „Antichrist“ eine wichtige Rolle spielte⁵⁴: „Kein Volk schlägt sein Ideal an das Kreuz“ (ebd. 64). Dem korrespondiert das Interesse an Lagardes These, das Evangelium sei durch Paulus systematisch verfälscht worden, der als „völlig Unberufener“ niemals „Einfluß auf die Kirche“ hätte gewinnen dürfen (ebd. 67).

Äußerungen Lagardes über die Juden, die sich auf die Gegenwart übertragen lassen, finden beinahe stets Hitlers Aufmerksamkeit. Dies trifft etwa für die Aussage zu, daß „die Verpflanzung der polnischen und österreichischen Juden nach Palästina“ noch „schwere Arbeit“ (ebd. 41) bedeute. Ähnliches gilt für die Forderung nach einer nationalen Religion ohne jüdische Traditionselemente, die vom Appell zu einer grundlegenden *Damnatio memoriae* begleitet wird: „Wollt ihr die orthodoxen Satzungen und Anschauungen nicht, ihr deutschen Väter, so schafft euch zunächst die biblische Geschichte des Alten Testaments vom Halse, aber so gründlich, daß ihre Namen in Gegenwart eurer Kinder nie genannt werden dürfen“ (ebd. 213). Damit verband sich die Zustimmung zu Lagardes Ansicht, daß die „Judenfrage“ nicht durch staatliche Stellen, sondern „nur durch das deutsche Volk“ (ebd. 370) ihrer Erledigung zugeführt werden könne.

Lagardes politisches Denken wurde von der Überzeugung getragen, daß die innere Reichseinigung mit den Krönungsfeierlichkeiten von Versailles noch keineswegs beendet sei. Vielmehr hätten die Deutschen ihre eigentliche Aufgabe, zur wahren Religion zu finden, noch vor sich. Aus der normativen Überhöhung des Nationsbegriffs resultiert die Forderung nach einer idealen Politik, die von Hitler mit drei Buntstiftstrichen auf beiden Seitenrändern nachdrücklich hervorgehoben wird: „Möge Deutschland nie glauben, daß man in eine neue Periode des Lebens treten könne ohne ein neues Ideal. Möge es bedenken, daß wirkliches Leben von unten auf, nicht von oben her wächst, daß es erworben, nicht gegeben wird“ (ebd. 193). Der utopischen Zukunftsverklärung entspricht die Verachtung der Tagespolitik, der die Menschen „erbärmlich tatenlos“ (ebd. 194) zusähen. In einer keinen Widerspruch duldenden Sprache wird Deutschland als „die Gesamtheit aller deutsch empfindenden, deutsch denkenden, deutsch wollenden Deutschen“ (ebd.) definiert. Und in binärer Logik, deren drastische Konsequenzen an den Nationalsozialismus erinnern, heißt es weiter: „[J]eder einzelne von uns [ist] ein Landesverräter, wenn er nicht in dieser Einsicht sich für die Existenz, das Glück, die Zukunft des Vaterlandes in jedem Augenblicke seines Lebens persönlich verantwortlich erachtet, jeder einzelne ein Held und ein Befreier, wenn er es tut“ (ebd.).

Beträchtliche Sympathien zeigt Hitler für die antiuniversalistische Stoßrichtung der Lagardeschen Weltanschauung. Mit zwei Buntstiftstrichen und einem Ausrufe-

⁵⁴ Dazu informativ: *Sommer*, Agitation 187–193.

zeichen bewertet er die Aussage, „daß eine einzelne Nation höher steht als die Menschheit“ (ebd. 164). Genau so wichtig wird Lagardes These eingeschätzt, daß Katholizismus und Liberalismus trotz aller öffentlichen Auseinandersetzung in ihrer Vorliebe für humanitär universalistische Ideale konvergierten. Letztlich handle es sich nur um den „Brotneid zweier Konkurrenten, welche alle beide zum Hause hinaus gewiesen werden müssen“ (ebd.). Zugleich findet sich in Lagardes Argumentation ein stark antibürgerlicher Affekt, der sich in der von Hitler hervorgehobenen Aussage, „die Religion wächst nicht auf Reformbanketten“ (ebd. 165), widerspiegelt. Das Endziel der „germanischen Völker“ müsse eine Vielzahl „nationale[r] Religionen“ sein, die allerdings nur gegen den energischen Widerstand des „Jesuitismus“ ins Leben treten könnten (ebd. 270)⁵⁵.

Ein apokalyptisches Geschichtsdenken bildet die zentrale Voraussetzung für die Vielzahl drastischer Werturteile. Der Untergang der maroden Gegenwart ist notwendige Vorbedingung für den Anbruch einer besseren Zeit. Bezeichnend für die Aggressivität der Lagardeschen Auffassung ist das antiintellektualistische Feindbild: „Auf der Oberfläche des neuen Deutschen Reiches schwimmt der Literat, und zwar der offen und der heimlich von irgend einem Parteihaupte geleitete Literat. Diese Wasserpest muß aus unseren Flüssen und Seen ausgerottet, das politische System muß vernichtet werden, welches ohne sie nicht existieren kann“ (ebd. 276). Kaum weniger bezeichnend ist allerdings die sentimentale Diktion, mit der Lagarde anschließend die Neugeburt der deutschen Nation ausdrückt: „[D]er reine Himmel wird alle Blumen des Ufers und alle Sterne des Himmels zurückstrahlen, die alten Götter werden aus den Fluten tauchen, und niemand wird uns weiter gram sein“ (ebd.). Hitler, für den rasche Stimmungsschwankungen und ein sentimentales Verhältnis zur eigenen Brutalität charakteristisch waren, entschied sich für die gleichmäßige Hervorhebung des gesamten Zitats. Letztlich dürfte er auch Lagardes eschatologische Perspektive geteilt haben, der von einer gewaltigen Umwälzung das Ende der heillosen Gegenwart erhoffte.

IV.

Was läßt sich aus der wechselvollen Geschichte der Lagarde-Rezeption lernen? In wilhelminischer Zeit profitierte der Göttinger Gelehrte von der Selbststilisierung als akademischer Außenseiter, die ihm vor allem aus den Reformbewegungen zahlreiche Leser zuführte. Seine Bildungskritik traf ebenso den Ton der Zeit wie seine Aktualisierung von Fichtes Nationsbegriff. In eindrucksvoller Sprache artikulierte Lagarde das weitverbreitete Unbehagen an der Moderne und präsentierte drastische Feindbilder, ohne zu einer grundlegenden Gesellschaftsveränderung aufzufordern. Überdies fand er mit Eugen Diederichs einen geschäftstüchtigen Verleger, der um den Sinnbedarf seiner Zeitgenossen wußte. Diederichs reduzierte

⁵⁵ Vgl. auch die von Hitler, ebd. 159, angestrichene Passage, in welcher der Papst verächtlich als „Puppe“ des Jesuitengenerals bezeichnet wird.

die Komplexität der Lagardeschen Texte erheblich und setzte für die Breitenwirkung auf eine Kombination aus religiöser Semantik und plakativ formulierter Kulturkritik. Im harten Konkurrenzkampf um eine zeitgemäße Form des Nationalismus erwies sich die Stilisierung Lagardes zum „Propheten des Deutschtums“ als kluge Strategie.

In der antisemitischen Bewegung schätzte man besonders die Respektabilität, die der Lagardesche Professorentitel verbreitete. Chamberlain benutzte den verstorbenen Orientalisten als Referenzgröße, wenn es galt, die eigenen jüdenfeindlichen Ansichten wissenschaftlich zu untermauern. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Lagarde zum „Verkünder völkischer Wiedergeburt“ stilisiert, der Enttäuschte unterschiedlicher Couleur faszinierte. Den Endpunkt der gezielten Instrumentalisierung markierte Alfred Rosenberg, dessen Lagarde-Kult den streitbaren Positivisten zur mythischen Figur überhöhte, die im „Dritten Reich“ der Beglaubigung einer „deutschen Religion“ diene.

Hans-Ulrich Wehler hat den Nationalsozialismus als „radikalnationalistische Massenbewegung“ gedeutet⁵⁶. Sollte sich diese Sichtweise als tragfähig erweisen, so spräche einiges dafür, die Rolle Lagardes als „Prophet nationaler Religion“ höher zu gewichten. An der Bedeutung nationalistischer und völkischer Ideologeme für das Geschichtsbild im „Dritten Reich“ besteht ohnehin kein Zweifel. Beispielsweise genoss Heinrich von Treitschke in der Partei großes Ansehen, und seine Büste war nicht zufällig im Vorraum des Frankschen Reichsinstituts aufgestellt⁵⁷. Sie bekundet den Legitimationsbedarf eines politischen Systems, das sich nicht auf althergebrachte Traditionen stützen konnte. Gleichzeitig verband sich mit dem radikalen Nationalismus der neuen Herrscher jenes starke Vertrauen in eine bessere Zukunft, das schon im *Fin de Siècle* zumeist in religiöser Sprache ausgedrückt worden war⁵⁸.

Über biographische Bezüge zwischen Lagarde und Hitler läßt sich trefflich spekulieren. Sie reichen vom nie verarbeiteten Tod der Mutter, über das spannungsgeladene Verhältnis zum herrischen Vater bis zur Selbststilisierung als unabhängiger Autodidakt, ja Revolutionär. Beide Außenseiter einte der Haß auf die bürgerliche Welt und eine eigentümliche Kombination aus Sentimentalität und Gewaltphantasien, die von einem notorisch guten Gewissen begleitet waren. Lagarde blieb jedoch ein „Täter in Gedanken“, und die Unterschiede zwischen dem peniblen Phi-

⁵⁶ Vgl. *Hans-Ulrich Wehler*, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte* Bd.4: Vom Beginn des Ersten Weltkrieges bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914–1949 (München 2003) 542–580. Wehler knüpft in manchem an *Ian Kershaws* monumentale Studie *Hitler*, 2 Bde. (Stuttgart 1998, 2000) an, welche die Fruchtbarkeit von Max Webers Konzept der „charismatischen Herrschaft“ für die Erforschung des Nationalsozialismus belegt.

⁵⁷ Vgl. *Hagen Schulze*, *Walter Frank*, in: *Hans-Ulrich Wehler* (Hrsg.), *Deutsche Historiker*, Bd.7 (Göttingen 1980) 69–81, hier 74. Allgemein: *Helmut Heiber*, *Walter Frank und sein Reichsinstitut für die Geschichte des neuen Deutschlands* (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Stuttgart 1966).

⁵⁸ Hierzu maßgeblich: *Lucian Hölscher*, *Weltgericht oder Revolution. Protestantische und sozialistische Zukunftsvorstellungen im deutschen Kaiserreich* (Industrielle Welt 46, Stuttgart 1989).

lologen und dem selbstherrlichen Agitator sind so groß, daß sie nicht ignoriert werden sollten. Als Grundlage für weitreichende psychologische Interpretationen dürften Hitlers Markierungen in den „Deutschen Schriften“ nicht ausreichen. In ideengeschichtlicher Perspektive sind die Washingtoner Funde indes alles andere als nebensächlich.

Hitlers Leseverhalten wirft erneut die Frage nach den Quellen seiner Weltanschauung auf. Die Akribie, mit der Hitler die „Deutschen Schriften“ Lagardes studierte, verrät beträchtliches Interesse. Hitler munitionierte sich mit dem orientalistischen Spezialwissen eines anerkannten Gelehrten, dessen politische Ansichten für ihn in mancher Hinsicht anschußfähig waren. Die Wichtigkeit der Nation „[a]ls Handlungseinheit und Loyalitätspol, als Integrationszentrum und Lebenssinn“, von der Wehler mit Bezug auf Hitler spricht⁵⁹, läßt sich schon für Lagarde konstatieren. Bemerkenswerte Übereinstimmungen liegen ferner in der rückhaltlosen Bejahung der Macht und in den ideologischen Feindbildern. Vehement negieren Lagarde und Hitler die bürgerliche Welt, deren liberalen Wertekanon sie als „jüdische Herrschaftsstrategie“ interpretieren und zugleich delegitimieren.

Immer dringlicher wird die Frage, welchen Stellenwert die Religion für Hitlers Weltdeutung besitzt⁶⁰. Die Überzeugungsfestigkeit religiöser Menschen scheint er uneingeschränkt positiv beurteilt zu haben. Exemplarisch sei auf die Markierung einer Textstelle verwiesen, die Lagardes Abgrenzung von religiös indifferenten Gelehrten beinhaltet: „Wer eine Weltanschauung sein nennt, besitzt sie entweder als ein Geschenk der Religion seiner Kindheit oder als einen Erwerb der harten Kämpfe, welche er als Mann um einen neuen Glauben geführt hat. Jede Weltanschauung ist religiös“ (ebd. 363). Es dürfte schwerlich zufällig sein, daß Hitler in der Auseinandersetzung mit den christlichen Konfessionen auch jene Passagen anstreicht, welche die soziale Prägekraft und politische Bedeutung der Religion untermauern. Als „historische Potenz“ (Jacob Burckhardt) hat er sie gewiß nicht unterschätzt⁶¹.

Natürlich sind mit den hier vorgestellten Befunden nicht alle Argumente für die hermetische Geschlossenheit und Unveränderbarkeit des Hitlerschen Weltbildes entkräftet. In seiner Hitler-Biographie äußerte Joachim Fest pointiert: „[S]ein Verstand ..., produzierte kaum Gedanken, wohl aber große Kraft. Sie verengte und härtete das Ideengemenge und gab ihm eine glaziale Ungerührtheit.“⁶² Ähnliches läßt sich vielleicht über Lagarde sagen, dessen Kernaussagen nicht selten im Prophetenton formuliert sind und aus weiter Ferne zu kommen scheinen. Allein, auch für Lagarde und Hitler gilt Heraklits Erkenntnis, daß man nicht zweimal in densel-

⁵⁹ Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte Bd. 4, 577.

⁶⁰ Dies unterstreicht auch Ryback, *Hitler's Forgotten Library*, der auf Hitlers zahlreiche Bücher zu spirituellen Fragen hinweist.

⁶¹ Vgl. in diesem Zusammenhang die Passage in: *Hitler*, Mein Kampf 125: „Man kann nicht wirklich zwei Herren dienen. Wobei ich die Gründung oder Zerstörung einer Religion denn doch als wesentlich größer halte als die Gründung oder Zerstörung eines Staates, geschweige denn einer Partei.“

⁶² Fest, *Hitler* 296.

ben Fluß steigt. Der Göttinger Orientalist hatte in seinen „Deutschen Schriften“ Veröffentlichungen ganz unterschiedlicher Lebensphasen aus ihren ursprünglichen Kontexten gerissen und in das Bild einer einheitlichen Weltanschauung gezwungen. Und so spiegelt ihre intensive Aneignung eher den Facettenreichtum der völkischen Bewegung als die ursprünglichen Entstehungszusammenhänge im Preußen Friedrich Wilhelms IV. und Wilhelms I.

Die Anstreichungen belegen Hitlers Vorliebe für plakative Formulierungen und apodiktische Gedanken. Sie berühren ideologisch zentrale Probleme, wie die Rolle der Kirchen, die Verdammung des Judentums und die massive Überhöhung der deutschen Nation. Häufig lassen sich Beziehungen zum Inhalt von „Mein Kampf“ feststellen, aber in vielem scheint Hitler auch aktuelle Ereignisse vor Augen zu haben. Überdies legte seine Machtfülle als Diktator prinzipielle Gedanken zur Rolle der Religion im Staat und zur Konfrontation der Ideologien nahe. Hervorstechend ist das Interesse an nationalistisch-religiösen Argumentationsfiguren, die sich gegen das Judentum richten lassen. In welchem Ausmaß die Lagarde-Lektüre Hitlers Weltbild generell prägte, wird weitere Untersuchung erfordern.